

Schafft sich Deutschland ab - oder entwickelt es sich weiter?

Thesenpapier von Kaevan Gazdar

Frommt's, den Schleier aufzuheben,
Wo das nahe Schrecknis droht?
Nur der Irrtum ist das Leben,
Und das Wissen ist der Tod.
Friedrich Schiller: *Kassandra*

In Schillers Ballade *Kassandra* wird das Schicksal der trojanischen Königstochter, die vergeblich vor der Verschlagenheit der Griechen warnt, in rhythmischen Strophen zelebriert. Kassandrarufe hat es zu allen Zeiten gegeben, auch wenn die Gefahren nicht immer so offensichtlich waren wie die des Trojanisches Pferdes.

Man denke an den legendären Generalstabschef Helmuth von Moltke, Architekt der preußischen Siege in den Einigungskriegen gegen Dänemark, Österreich und Frankreich. In seiner letzten Reichstagsrede am 14. Mai 1890, wenige Monate nach Bismarcks Entlassung, warnte der 90-Jähriger in eindringlichen Worten vor einem neuen Krieg: "Meine Herren, es kann ein siebenjähriger, es kann ein dreißigjähriger Krieg werden - und wehe dem, der zuerst die Lunte in das Pulverfass schleudert!" Aber auch nach den zwei Weltkriegen ist das Motiv des Sehers fernen Unheils oft bemüht worden. So auch in Christa Wolfs Erzählung *Kassandra*. Wolfs Erzählfigur ist das Opfer eines patriarchalischen, militärischen Staates; die Geschichte dieser Außenseiterin gehört zu den Werken der inneren Emigration in der DDR.

So gesehen befindet sich Thilo Sarrazin in illustrier Gesellschaft mit seiner Streitschrift *Deutschland schafft sich ab*. Richtiger wäre der Titel: Die Deutschen schaffen sich ab. Denn Sarrazins Darlegungen

kreisen um den Geburtenrückgang und seine Folgen für den Wohlstand. Noch wichtiger: Die Folgen der Migration für den Sozialstaat. Im letzten Kapitel breitet der Autor einen "Alptraum" aus, der schon 2017 beginnt. Die Parameter: Zu diesem Zeitpunkt führt Angela Merkel eine schwarz-grüne Bundesregierung an. Jürgen Trittin sorgt im Wahlkampf für Aufregung mit seiner Aussage: "50 Prozent Araber sind mir lieber als fünf Prozent Rechtsradikaler." Der Obergrüne will nämlich den Familiennachzug noch erleichtern und ebnet somit den Weg zu "einer weiteren Massenimmigration von bildungs- und kulturfernen Gruppen aus Afrika, aus Nah- und Mittelost".

Demografie und Evolutionsbiologie: Aus der Verquickung zwischen diesen beiden Wissensgebieten entsteht die eigentümliche Brisanz des Abschaff-Buches. Einerseits zeichnet sich Sarrazins Sicht durch eine fundierte Darlegung demografisch bedingter Steuerungsprobleme der deutschen Gesellschaft aus. Auch seine Befunde hinsichtlich missglückter Integration sind nicht von der Hand zu weisen. Hinzu gesellen sich bemerkenswerte Einsichten: Die Hoffnung, der Nationalstaat werde sich paneuropäisch auflösen, sei "ein spätes Produkt deutscher Weltflucht mit durchaus ambivalenten Zügen, denn sie projiziert letztlich den Reichsgedanken¹ auf die europäische Ebene".

Faktenreich oder eindimensional?

Ansichten dieser Art werden nicht nur von "Wutbürgern" goutiert. Die Liste der Unterstützer des Tabubrechers ist lang und interdisziplinär geprägt. Im Buch *Zur Sache Sarrazin* treten Publizisten wie Ralph Giordano und Wissenschaftler wie Hans Mathias Kepplinger für seine Ideen ein. Noch schwerer wiegt die wohlwollende Anteilnahme durch Politiker wie Klaus von Dohnanyi, der in einem Gastbeitrag für die *Süddeutsche Zeitung* mit dem markanten Titel *Feigheit vor dem Wort* eine faire Auseinandersetzung mit Sarrazins Thesen anmahnt. Dohnanyi hält einige Feststellungen seines Parteifreundes für richtig; es geht ihm aber vor allem um die Meinungsfreiheit. Für Dohnanyi ist die Ächtung Sarrazins typisch deutsch; er bietet an, im Fall eines Parteiausschlussverfahrens den früheren SPD-Finanzsenator vor einer Schiedskommission zu verteidigen.

Faktenreich oder eindimensional: Das ist die Frage. Wie ist ein Weltbild zu bewerten, in dem der Fortschritt

¹ Gemeint ist das Frankenreich unter Karl dem Großen, das noch in verwandelter Form als Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation bis 1806 Bestand hatte.

nur durch Absolventen technisch-naturwissenschaftlicher Fächer zu bewerkstelligen sei? Laut Sarrazin tragen Betriebswirte und Juristen, Philosophen und Soziologen, sogar auch die Ökonomen, zu denen er gehört, nichts zum "systematischen Fortschritt" bei. Dies im Zeitalter der Nachhaltigkeit zu behaupten ist überaus kühn.

Was zählt, ist was man zählen kann: So kommt man beispielsweise über unanfechtbare statistische Auswertungen zu eher peinlichen Aussagen über das jüdische Intelligenz-Gen. Von bemerkenswerter Asozialität auch Sarrazins Empfehlung als Berliner Finanzsenator an Sozialhilfeempfänger, das Tragen eines Pullovers helfe, Energiekosten zu sparen. Warum nicht gleich die Empfehlung an die Obdachlosen, sich mit Lodenmänteln gegen Außentemperaturen zu schützen? Hier sind Anklänge von jenem berühmten Ratschlag aus der Zeit der Französischen Revolution zu spüren, der fälschlicherweise Marie-Antoinette zugeschrieben wurde. Als der Königin zugetragen wurde, die Armen seien unruhig, weil sie unter Hunger litten, reagierte sie angeblich mit den Worten: "Wenn sie kein Brot haben, können sie doch Kuchen essen."² Noch bemerkenswerter: Sarrazin zitiert seine Pullover-Entgleisung im Buch und staunt vernehmbar über die negativen Reaktionen, die sie seinerzeit auslöste.

Bemerkenswert, bemerkenswerter: Am bemerkenswertesten ist natürlich der durchschlagende Erfolg von Sarrazins Traktat. Wie ist dieser zu erklären? Weil er eine Debatte auslöst, die "bei anderen Völkern gang und gäbe" wäre, wie Dohnanyi feststellt? Weil er also das ausspricht, was viele denken, aber sich nicht zu äußern getraut haben? Wobei noch festzustellen wäre, ob sein Appell sich an die wägende Vernunft oder an den inneren Schweinehund im Menschen richtete.

Noch wahrscheinlicher ist aber ein anderes Erklärungsmuster. Ist es beispielsweise ein Zufall, dass in den USA ein Buch über die Strategien erfolgreicher Unternehmen wie *In Search of Excellence* der McKinsey-Berater Tom Peters und Robert H. Waterman zu einem der größten Wirtschaftbestseller aller Zeiten avancierte, während in Deutschland Günter Oggers Managerschelte *Nieten in Nadelstreifen* einen vergleichbaren Erfolg beschert wurde? Beide sind keine Einzelfälle; Jim Collins reüssierte vor wenigen Jahren mit *Good to Great*, während Meinhard Miegel mit Büchern wie *Die deformierte Gesellschaft* die Bestseller-Charts erreichte.

² Der eigentliche Urheber des Zitats ist der Philosoph Jean-Jacques Rousseau, der es einer "großen Prinzessin" in den Mund legte, ohne sie zu identifizieren. Zu diesem Zeitpunkt war Marie-Antoinette noch ein Kind.

Was in Deutschland schmerzlich fehlt, ist die "pursuit of happiness", jenes Streben nach Glück aus der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung, das seit jeher als Leitbild dient. Stattdessen herrschen Negativismus und Schadenfreude. Hinzu kommt eine geradezu innige Katastrophenseligkeit.

Naiver Pessimismus, eindimensionale Kassandra

Nun gehört zum Wesen der Seligkeit nicht unbedingt ein langes Gedächtnis. Wer erinnert sich noch an die Katastrophenszenarien der 1980er Jahre? Unzählige Bücher wiesen nach, wie sehr die deutsche Wirtschaft dem japanischen Juggernaut unterlegen war und Deutschland in die wirtschaftliche Bedeutungslosigkeit abzudriften drohte. Als dann nichts dergleichen geschah, ging man wieder zur Tagesordnung über, um dann rund zwanzig Jahre später mit vergleichbarer Vehemenz vor der chinesischen Herausforderung zu schaudern.

Auch wenn kein Nachkriegswerk auch nur annähernd die weltweite Resonanz von Oswald Spenglers *Untergang des Abendlandes* zu erreichen vermochte: Die Lust am Untergang paart sich in Deutschland mit einem signifikanten Mangel an Reflexion. *Ist Deutschland noch zu retten?* fragte sich 2003 der Ökonom Hans-Werner Sinn in einem Buch, dessen Erfolg sich durchaus mit Sarrazins Werk messen kann. Deutschland sei der kranke Mann Europas geworden, mit miserabilem Bildungssystem und katastrophaler Wettbewerbsfähigkeit, so Sinn. Nun, nach glänzend überstandener Finanzkrise ist der deutsche Krankenstand die Wunschvorstellung vieler Länder – nicht nur in Europa. Wo bleiben also die Analysen über die Naivität des Pessimismus? Und über die Eindimensionalität der einheimischen Kassandra? Jedenfalls wäre es ein enormer geistiger Fortschritt, wenn eine positiv gestimmte Zukunftsvision – vielleicht über die Perspektiven der Nachhaltigkeit? – die Gemüter und Portemonnaies bewegen würde.

Wie komplex ein Gemeinwesen wie das deutsche ist, wird jedem bewusst, der den Soziologen Armin Nassehi auf seiner Reise *Mit dem Taxi durch die Gesellschaft* begleitet. Nassehi taucht in unterschiedliche "Kontexte" ein, immer neugierig, die Unterschiedlichkeiten von Denkhaltungen begierig aufgreifend. So auch das Krankenhaus als Parabel für das moderne Leben: "schnell und multiperspektivisch, kaum steuerbar und doch unter Regulierungsdruck". Die von Nassehi postulierte "unaufhebbare Differenz der Perspektiven" hilft auch, die Unterschiedlichkeit der Reaktionen auf Sarrazin zu verstehen.

Ein soziologisches Phänomen wäre allerdings noch aufzuklären. Lange Zeit galten Sozialschwache - neuerdings subsumiert unter dem Begriff Prekariat - als Gefahr für die Mittelstandsgesellschaft. Nun findet eine zunehmende Militanz der Privilegierten statt, der Sarrazin Vorschub leistet. Sozial Benachteiligte werden nicht nur zunehmend wirtschaftlich ausgegrenzt, wie Statistiken über die wachsende Kluft zwischen Armen und Reichen aufzeigen; sie werden neuerdings auch moralisch deklassiert. Der aus der Feudalzeit abgewandelte Grundsatz "richesse oblige", Reiche sind - wie früher Adlige - der Gesellschaft besonders verpflichtet, kehrt sich in ihr Gegenteil um: Die Armen sind nutzlos und dazu noch teuer. Kommen nun die neuen Feinde der offenen Gesellschaft vornehmlich aus ihrer Mitte, liebäugeln wohl situierte Biedermänner mit sozialer Brandstiftung?

Setzt sich Leitkultur gegen die multikulturelle Realität durch?

Sarrazins bleibendes Verdienst liegt möglicherweise darin, dass *Deutschland schafft sich ab* den bisher anämischen Begriff der Leitkultur Konturen verliehen hat. Man vergegenwärtige sich: Seitdem Friedrich Merz im Herbst 2000 eine "deutsche Leitkultur" forderte, geistert dieser Gegenbegriff zur multikulturellen Gesellschaft durch die Öffentlichkeit. Gemeint ist ein verbindlicher Wertekanon, normativ angesiedelt zwischen Vaterlandsliebe und Verfassungspatriotismus. Die herrliche Ungewissheit des Begriffs lässt sich schon daraus ableiten, dass es mittlerweile zu mehreren Varianten gekommen ist: von christlicher Leitkultur (Edmund Stoiber) bis hin zu europäischer Leitkultur (Norbert Lammert). Ganz zu schweigen von der verbalen Absurdität einer "Kultur", die die Gesellschaft "anleiten" sollte.

Im finalen Kapitel des Abschaff-Buches werden zwei "Setzungen" gesetzt: Jeder Staat habe das Entscheidungsrecht, wer in das Staatsgebiet zuziehen darf und wer nicht; westliche Werte und "die jeweilige kulturelle Eigenart der Völker" sollten bewahrt werden. Das ist ein Wort, wenn auch kein beruhigendes. Nur schade, dass es kaum noch Schlagbäume gibt, vor denen Grenzbeamten unliebsam aussehenden Immigranten nebst Leibes- auch Geistesvisitationen unterziehen können. Migrationsforscher wie Klaus J. Bade weisen seit Jahren darauf hin, dass Deutschland de facto und trotz heftiger gegenteiliger Beteuerungen zum Einwanderungsland geworden ist. Bade umschreibt die Haltung vieler Teile der Öffentlichkeit als eine "defensive Erkenntnisverweigerung".

Es liegt in der Natur von Angstszenarien, dass sie eine objektive Krisenhaftigkeit suggerieren, die aber im Auge des Betrachters liegt. Realismus und differenzierte Wahrnehmung sehen anders aus, wie man aus den Betrachtungen des deutsch-äthiopischen Publizisten Asfa-Wossen Asserate erkennen kann. In Büchern wie *Ein Prinz aus dem Hause David* und *Draußen nur Kännchen* kommt der promovierte Ethnologe mit einer wohl dosierten Mischung aus Anerkennung und Kritik zu Einsichten über eine Vielzahl von Phänomenen: das Selbstbewusstsein einzelner Bürger, der Segen des Föderalismus, aber auch das hervorragende Brot und die Freuden des Bahnfahrens bis hin zur Schönheit der deutschen Sprache. Dies verstellt allerdings nicht den Blick für deutsche Paradoxien und Fehlentwicklungen. Etwa wenn Asserate auf die Zwanghaftigkeit der 68er-Generation bei der Beteuerung der eigenen Zwangslosigkeit hinweist. Oder auch, wie er im Zusammenhang mit deutschen Managern sein höfliches Befremden über ihre überaus formvollendeten, doch im Dienste des geschäftlichen Fortkommens gestellten Manieren ausdrückt. Es sei schon viel gewonnen, so Asserate, wenn die Einsicht sich durchsetzen würde, "dass Manieren im wahren Sinne des Wortes ohne Moral nicht zu haben sind".

Entwickelt sich Deutschland weiter? Wer möchte das leugnen, angesichts der tektonischen Verschiebungen der letzten Jahre. Das Land gehört zu den weltweiten Vorreitern einer nachhaltigen Entwicklung – in der Klimapolitik, bei erneuerbaren Energien, sogar in der Forstpflanze. Deutsche Umwelttechnik ist in vielen Bereichen Weltspitze.

Zu den tektonischen Verschiebungen in diesem Lande gehört aber auch der wohl unaufhaltsame Aufstieg der Grünen, der Partei des Übergangs ins Zeitalter der Nachhaltigkeit. Mehr als die anderen Parteien leben die Ökologen Multikulturalität vor, was sich an der Vielzahl von nicht in Deutschland gebürtigen grünen Politikern auf Bundes- und Landesebene ablesen lässt. So gesehen hat der überwältigende Erfolg der Grünen in Baden-Württemberg bei der Landtagswahl 2011 mehrere Väter. Die "Stimmenkönigin" der Partei, Muhterem Aras, gewann ihr Direktmandat im Herzen des Schwabenlandes, nämlich in Stuttgart-Mitte, mit 42,5 Prozent der Wählerstimmen. Man bedenke: Die 45-jährige Finanzexpertin sprach kein Wort Deutsch, als sie im Alter von 12 Jahren aus der Türkei einreiste.

Ein Vorbild gelungener Integration, aber beileibe kein Einzelfall. Man denke an den hessischen Spitzenkandidaten beim Landtagswahl 2009 mit dem wenig teutonisch anmutenden Namen Tarek Al-Wazir, der seit

Jahren zu den beliebtesten Politikern des Bundeslandes gehört.

Und doch werden durch die grüne Multikulturalität - so herzerfrischend sie auch ist - die Integrationsprobleme mehrerer Generationen von Einwanderern nicht gelöst. Zwangsheiraten, Ehrenmorde und andere Phänomene einer Parallelgesellschaft bleiben allgegenwärtig.

Gewinnstreben schafft Offenheit

Nun können die deutschen Unternehmen der Wirtschaftswunderzeit als die eigentlichen Verursacher der Integrationsmisere angesehen werden. Haben sie nicht bedenkenlos und in großer Zahl "Gastarbeiter" rekrutiert, ein Vorgang, den der Schweizer Schriftsteller Max Frisch mit den Worten treffend charakterisierte: "Wir riefen Arbeitskräfte, und es kamen Menschen"? Gleichwohl kann von defensiver Erkenntnisverweigerung nicht die Rede sein. Im Gegenteil: der positive Umgang mit Vielfalt - neudeutsch Diversity Management - gehört zu den Geboten moderner Unternehmensführung.

Viel früher als die Politik und im wohlverstandenen Eigeninteresse haben Unternehmen wie BMW und Siemens durch Fortbildungs- und Gleichstellungsprogramme ihre internationalen Belegschaften auf gemeinsame Ziele eingeschworen. Die oft zitierte Feststellung von Siemens-Chef Peter Löscher, sein eigenes Unternehmen sei noch zu deutsch, zu männlich und zu farblos, ist kennzeichnend für gelebte, ja instrumentalisierte Multikulturalität. Gewinnstreben führt - entgegen der Annahmen vieler Kapitalismuskritiker - in der Regel zu mehr Offenheit und Toleranz. Es ist sicherlich kein Zufall, dass Großbritannien, Mutterland der Demokratie, sich im 18. Jahrhundert auch zum Pionierland der Industrierevolution und der Marktwirtschaft moderner Prägung entwickelte.

Historisch gesehen sind auch die Ängste über nicht integrierbare Immigranten keineswegs neu. Im 19. Jahrhundert wanderten Hunderttausende von polnischen Arbeitern in das Ruhrgebiet; 1896 warnte der Oberpräsident Westfalens Heinrich Konradt von Studt in einer Denkschrift vor "Elementen, welche dem Deutschthume feindlich gegenüberstehen, sich auf einer niedrigen Stufe der Bildung und Gesittung befinden und zu Ausschreitungen geneigt sind". Auch die "Kettenwanderung" und die Ghettoisierung in Zechenkolonien wurden argwöhnisch betrachtet. Tatsächlich widerstanden die polnischen Einwanderer allen "Germanisierungsversuchen" - und integrierten sich trotzdem.

Wer Sarrazins Vorhersagen als alarmierend empfindet, dem sei die Lektüre von Hamed Abdel-Samads *Der Untergang der islamischen Welt* schon aus therapeutischen Gründen empfohlen. Der deutsch-ägyptische Politikwissenschaftler verdammt nicht nur den Islam als reformunfähig und rückwärts gewandt. Er prophezeit den Zerfall der islamischen Staaten und das Verschwinden des Islams in farbigen Wortbildern: "Der Wald wird niederbrennen und der Rauch wird zum Himmel steigen." So gesehen könnte es doch durchaus zu einem Abschaffungswettbewerb zwischen den geburtenschwachen Deutschen und den religionsschwachen Arabern - wohl bemerkt mit ungewissem Ausgang - kommen.

Nun ja. Möglicherweise wird Nüchternheit künftig zu den obersten Bürgertugenden gehören. Jedenfalls beherzige ein Jeder die Lebensweisheit von Peter Ustinov: "Mit Propheten unterhält man sich am besten drei Jahre später."